

trabt er fürbafs. Und wahrlich, da liegt ein zweites Stück! Es ist kein Trugbild, es ist derselbe Duft, dasselbe Fleisch und Bein. Reineke steht still, Überraschung und Argwohn in den Zügen. Wer war, wer ist der unbekannte Spender? Er umschleicht auf scheuen Sohlen die Stelle, steht wieder still, legt sich, horcht, wirft die Augen spähend umher, springt wieder auf, um wieder niederzukauern. Nirgends ein Laut, nur die alten Föhren knarren. Er betrachtet den Bissen noch einmal: „Wär' es eine Falle? Die Menschenkinder sind voll Args! — Aber nein — hinweg mit solchen Gespenstern!“ und im Nu ist auch der zweite Brocken hinab.

O Reineke! Reineke! Du bist verloren; denn dort liegt noch ein dritter Bissen. In vollen Zügen schlürft der Hungergepeinigte den berausenden Duft. Doch der innere Warner erhebt seine Stimme noch einmal. Und wieder umkreist der Fuchs das Mahl, wieder duckt er sich, legt das Gehör vorwärts, rückwärts, spitzt es, „sichert“ allenthalben. Und wieder ist alles stumm, nur die Föhren knarren noch immer verdrossen. Noch zögert der Mißtrauische; aber je länger er hinschaut auf das verhängnisvolle Gericht, desto wirrer werden seine Gedanken, desto wirrer sein Blick. Es flimmert ihm vor den Augen, der Duft betäubt ihn, er kann nicht los, er muß, und gält' es sein Leben, — er muß hinzu. In einem wilden Satze springt er darauf los, — da krach — schlägt das Eisen die zerschmetternden Zähne zusammen!

So war der Schlaue doch nicht schlau genug! Er heult vor Wut; aber es ist nicht Zeit zu ohnmächtiger Klage, denn Gefahr droht im Verzuge. Es gilt eine kühne That. Er beißt seinen Fuß ab und jagt davon, leicht und frei, „als hätte er nur einen Stiefel ausgezogen.“ Einmal gefangen, denkt er, und nimmer wieder! Die Niederlage muß ihn neue Künste und neue Siege lehren.

102. Der Hannes-Jakob von Hoppach.

Heinrich Caspari.

Erzählungen für das deutsche Volk. 3. Aufl. Stuttgart. 1871. S. 166. (1. Aufl. 1855. S. 166.)

Man erzählt, in Neustadt an der Aisch habe einmal ein Schneider, als die Feinde das Städtchen belagerten und es ausgehungert zu haben meinten, einen guten Rat erfunden. Er habe sich nämlich in eine Bockshaut einnähen und unter lustigem Meckern auf der Stadtmauer sehen lassen, bis die Feinde in der Meinung, die drinnen müßten noch Lebensmittel genug haben, voll Verdruß und Ärger wieder abgezogen seien. Das war ein gescheiter Bursche — dieser Neustädter Schneider, aber der Hannes-Jakob von Hoppach war auch nicht auf den Kopf gefallen.

Wenn man von Eschau nach Hoppach geht, kommt man an einem Berge vorbei, der bis herunter in den Grund reicht, — darauf liegt das Wildensteiner Schloß. Jetzt steht davon nur noch eine große